

André Seifert:
Gespensterblicke I
Ein Essay

Der Fernseher plappert beiläufig Drohungen nach. Ein Heulen und ein Zähneklappern soll es bald geben. So äußert sich jedenfalls ein Regionalpolitiker im Rahmen der Regierungsbildung im deutschen Herbst 2005. Ich nehme an, ich werde davon betroffen sein.

Ein Kind schreit mich aus dem Fernseher an „Geh runter von der Bremse!“. Es kommt mir so vor, als werde ich in letzter Zeit unablässig beschimpft.

Dann sagt mir ein Fernsehmoderator ins Gesicht, daß ich persönlich Deutschland sei. Ich bin mir nicht sicher, ob er mit seinem Finger auf mich zeigt, aber es fühlt sich so an, als würde er es tun. Es fühlt sich nicht so an, als sei der Fernsehmoderator mir wohlgesonnen. Er meint wohl, ich sei schuld an irgend etwas, sonst würde er mich ja nicht zur Raison rufen. Er selbst ist sich jedenfalls keiner Schuld bewußt, also muß es irgend jemand anderes sein, im Zweifel die anonyme Masse, der man nun mit einigem Nachdruck ein gesundes Volksempfinden nahelegt. Irgendein anderes öffentliches Gesicht plappert gut gelaunt eine uralte amerikanische Staatsparole nach, man solle nicht fragen, was das Land für einen tun könne, sondern danach, welche Opfer man gefälligst begeistert seinem Land, das einem doch nicht gehört, zu erbringen habe. Es ist immer noch der gleiche beabsichtigte Fehler darin enthalten, nämlich ein Land mit dessen Herrschaftsriege gleichzusetzen. Darin besteht die eigentliche Aufforderung: Verhalte Dich zum Wohlgefallen Deiner Könige. So schön hochglänzend die neuen Appelle daherkommen, an eine Volksseele gerichtet, von der man wenig konkrete Vorstellungen und für die man demonstrativ wenig Verständnis zu haben scheint, die Ideologie dahinter ist so alt wie es Herrschaftsverhältnisse zwischen den Menschen gibt und dementsprechend schal ist sie auch. Durchschaubar und längst durchschaut von jener unterschätzten Volksseele, die im Kosmos der vereinzelt Schicksale ohnehin nicht mehr als höchstens noch ein Schatten der grauenhaften Vergangenheit ist.

Und so demonstrieren Staat und Kapital, von dem die Unterhaltungsbranche ein besonders florierender Sektor ist, Eintracht im Angesicht des gemeinsamen Feindes, des Bürgers, der bloß ein braver Konsument sein soll, sowohl der Produkte der Wirtschaft als auch der Bedrohungen durch eine Politik, die sich deutlicher als je zuvor als willige Dienerin des Kapitals zu erkennen gibt. Da bedarf es eigentlich gar keiner staatlich unterstützten Kampagne im Stile von „Du bist Deutschland“ mehr. Das Empfinden des eigenen Ausgeliefertseins ist ohnehin übermächtig. Ausgeliefert den Werbeagenturen und Unternehmensberatungen, die mit derlei Bombenmanövern gegen das schutzlose Volk, identisch im Denken ihrer jeweiligen leitenden Köpfe, eine seltsame Mischung aus Verachtung, zwanghafter Euphorie und Trunkenheit im Angesicht der eigenen Macht in die Endlosschleifen multiplizierter Meinungsgleichheit hinausschicken.

Macht bedeutet, sichtbar zu sein. Macht bedeutet, die Augen und Hirne der Menschen sicher im eigenen Griff zu glauben, auf Fernsehbildschirmen unablässig präsent zu sein mit den eigenen Menschenentwürfen, auch wenn man sich für die Menschen vor ihren armseligen Apparaten, die mehr Trost versprechen, als sie in Wirklichkeit zu geben bereit sind, nicht im geringsten interessiert. All jene Menschen, die nur noch ihre Apparate -Volksempfänger einer scheinbar fröhlichen Natur – haben, sind unsichtbar und bleiben ungehört, ganz im Gegensatz zu den Medienfiguren, die durch solch aufmunternde Kampagnen tölpeln und

dabei von ihrer eigenen Rolle im System scheinbar nichts begreifen wollen. Die lächelnden Gesichter von Fußballmillionären und ihrer eigenen Prominenz verfallenen Journalistinnen, was gehen sie mich eigentlich an?

Ihre Ansprache besteht lediglich darin, als Mensch da unten solle man gefälligst mit dem zufrieden sein, was man hat, auch wenn das nichts ist - denn dann ist man ja immerhin noch im schönen Land, das nur so gut sein kann wie man selbst gerade ist, vor seinem kleinen Apparat. Also soll man sich gefälligst anstrengen, wenigstens zeigen, daß man sich weiterhin verbraucht und noch ein bißchen mehr versucht als zuvor, Applaus von Seiten der Herrenmenschen einzuheimsen.

„Schaut her, Ich springe und tanze für euch. Mit meinem angesternten Grinsen und selbst mit verstümmelten Gliedern bin ich trotz aller Widrigkeiten immer noch ein Marathonläufer, der zeigt: es geht voran - und konsumiere darüber hinaus fleißig, ganz so wie meine Herrschaften es von mir haben wollen. Alles wollen sie von mir haben.

Und ich werfe mich der Meute jeden Tag erneut zum Fraß vor, werde ausgespuckt und wiedergekaut. Aber das stört mich nicht, weil man es nun einmal so machen muß.“

So wünscht man ihn sich nun, den idealen Menschen. Wer wünscht ihn sich? Nicht die Menschen selbst, jedenfalls die meisten sicher nicht.

Frei fließende Kräfte, Energien, die ihren Ursprung in menschlichen Hirnen beharrlich verleugnen, statt dessen aus einer austauschbaren Ansammlung maskenhafter Gesichter hinaushallen in die Hirne der Angesprochenen, die vor allem zu irgend etwas verpflichtet sind. Diese Kräfte geben vor, die Wahrheit zu sein und das Schicksal, das unentrinnbare.

„Dein Land interessiert sich einen feuchten Kehricht für Dich. Dein Land kannst Du nur sein, wenn Du all den Müll folgsam herunterschluckst, den wir Dir hiermit einflößen - und wenn Du Dich verbesserst, immerfort verbesserst, damit wir Dich noch gebrauchen können, auch wenn Deine Chancen schlecht stehen. Verzage nicht, wir werden schon noch irgendwie das Letzte aus Dir herausholen können, selbst wenn es Deine Seele ist, die Du in der großartigen globalisierten Welt voller Möglichkeiten ohnehin nicht mehr brauchst. Wir fressen sie auf, Deine Seele, denn die ist für Dich doch nur ein Ballast.“

Es ist eine Versammlung der Kannibalen, doch sie zeigen mit den Fingern auf andere und rufen ihnen nach „Schmarotzer“.

Ich will mich nicht mehr verbessern. Der ständige Prozeß der Verbesserung hat üble Nebenwirkungen mit sich gebracht. Nun bin ich, trotz meiner jahrzehntelangen Bemühungen um Verbesserung meiner selbst, am Ende doch nur eine weitere gespensterhafte Kreatur, wie es schon viele in diesem Land gibt.

Ich benutze die Figur des Gespenstes als Kennzeichnung einer gesellschaftlichen Position, in der das Individuum der ständigen Bedrohung unterliegt, den Status Mensch aberkannt zu bekommen. Es handelt sich jedoch nicht um eine ausschließlich negativ besetzte Figur. So wird zwar den eigentlichen Gespenstern und Geistern - jenen, die uns aus den Volkssagen und dem Spiritismus vertraut sind - im Allgemeinen die Existenz abgesprochen, dennoch verfügen sie zumindest über soviel Macht, sich im kollektiven Bewußtsein - allen Bemühungen der Aufklärung und deren Gefährten, der Wissenschaft, zum Trotz - als mögliche Realität zu behaupten. Manchmal gibt es einen Spuk, was auch immer dahinterstecken mag.

Mit dem gelegentlichen Aufflackern des Unerklärlichen, was ja gern in Verbindung mit Gespenstern sämtlicher Gattungen gebracht wird, haben die Gespenster, ob es sie nun gibt

oder nicht, ein machtvolles Instrument zur Hand, die Einordnung ihrer selbst in den Rahmen der entschlüsselten Natur, das Urteil nicht existent zu sein, zu verhindern. Zähl wie sie sind, in ihrer beharrlichen Weigerung, dem Geist der Aufklärung die Welt gänzlich zu überlassen, wären sie ein ideales Vorbild für all jene Menschen, denen nun die globalisierte Ökonomie der Großkonzerne die Existenz streitig machen will. Versteckt sind all jene Menschen, jenseits der Hochglanzkampagnen der medialen Realitätsprojektionen. Doch manchmal mögen sie sich einen Weg in die Sichtbarkeit bahnen, einem Spuk gleich, der zwar die Welt nicht zu ändern vermag, der aber die unmißverständliche Botschaft in sich trägt, daß dort in diesem Schattenreich des im ökonomischen Sinne wertlosen Daseins tatsächlich Kräfte lauern, Menschen womöglich, die nicht dümmer sind und auch nicht schwächer als jene, die noch einen Platz in der Welt der auf Verwertbarkeit und Effizienz getrimmten Menschenentwürfe haben. Was dann bleibt ist ein kurzer Augenblick, der die Möglichkeit zur Erkenntnis gesellschaftlicher Verantwortung in sich trägt, und die Chance, ein Anstoß zum Überdenken des herrschenden Systems zu sein.

Doch man ist unsichtbar. Vor allem bleibt man ungehört.

Die ultimative Deklassierung der Unsichtbaren fand wohl mit den Eskapaden des sogenannten Unterschichten-Fernsehens statt. Im öffentlichen Bewußtsein wurde ein Bild des archetypischen Menschen am Rande der Gesellschaft verankert, welches sich aus den Eindrücken aus medialen Zirkusveranstaltungen wie den sogenannten Daily Talkshows und Infotainment-Formaten speiste, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, jene „einfachen“ Menschen bloßzustellen und ihre Existenz abfällig zu kommentieren. Das kreierte Bild: Der asoziale Mensch in Deutschland - was nichts weiter bezeichnen soll als einen Menschen, der keiner geregelten Berufstätigkeit nachgeht – ist geschmacklos gekleidet (wahlweise in Trainingsanzug, Leggings oder sonstigen Polyesterexzessen), neigt zur Vermüllung seines Lebensraums, ist phlegmatisch und ungebildet.

Die Medien wollten auch hierzulande einmal ihre Schöpferkraft unter Beweis stellen und importierten einfach die Schablone des sogenannten „White Trash“, mit der das amerikanische Fernsehen den weniger glücklichen Teilen der dortigen Gesellschaft seit Jahrzehnten einzureden versucht, nur Müll zu sein. Vom hochgradig rassistischen Hintergrund dieser Wortschöpfung sei hier einmal abgesehen. Man zerrt Menschen in ein grausames Licht, führt sie vor und macht sie gleichsam zum Abziehbild des gesellschaftlichen Übels, welches freilich nur menschlicher Art und selbstverständlich nur abseits der Macht verortet sein kann. Sichtbarkeit als Individuum würde etwas anderes bedeuten. Es würde zunächst einmal ein Mindestmaß an Respekt gegenüber dem Objekt der Darstellung voraussetzen.

In vorausseilendem Gehorsam halten sich jedoch die meisten schon von sich aus im Verborgenen auf. *Ich weiß nur zu gut, daß ich unter die Kategorie des nicht lebenswerten Lebens falle, ein Fall für jene Arten von Sterbehilfe, die in den nächsten Jahrzehnten aller Wahrscheinlichkeit nach zu unserem Alltag gehören werden. Denn das Bewußtsein, daß Menschen wie ich vor allem andere Menschen Geld kosten, wird in die Hirne dieser anderen Menschen bereits sorgfältig eingespeist.* Sichtbar ist nur die Masse, zu der man selbst gehört - jene Masse die derzeit nur zu gern beschimpft wird. Es sind andere Köpfe, die sprechen. Die Beschimpfung der Masse wird gern in der Sabine Christiansen-Show verteilt, jener legendären sonntäglichen Volksverschreckungszeremonie.

Die Hände machen sich Menschen, die wahre Vernichtung verteilen, nur selten an anderen schmutzig. Menschen werden vernichtet jeden Tag im Land, das uns anschreit „Du bist

Deutschland“. Es beginnt im Kleinen – in Klassenzimmern, es geht weiter in Büros und Hörsälen der Universitäten, es ist nicht anders in Lehrbetrieben, auf Ämtern und Behörden. Orte, an denen Macht zelebriert und am wehrlosen Objekt gern demonstriert wird. Es geht um die Vernichtung von Lebensmöglichkeiten. Es geht um Sadismus.

Es bedarf Mut, zur Seite zu treten oder gar aufzugeben, selbst wenn man sich nur noch in einem klapprigen Hamsterrad auf der Stelle fortbewegt. Man ahnt, man wird hinausgeschleudert werden aus der Umlaufbahn der Zugehörigkeit. Also bleibt man lieber dabei und sieht sich möglichst teilnahmslos dabei zu, wie man bei halbwegs lebendigem Leibe zerfällt, während man es doch schon längst niemandem mehr recht machen kann, es irgendwann nicht mehr schafft, noch zu gefallen. Nach ein paar Jahren ist man soweit, daß einem die Wohlmeinenden Pillen empfehlen, damit man weiter mithalten kann, damit man keine Störung ihrer schönen Aussicht verursacht mit seinem viel zu sichtbaren Niedergang.

Ein Merkmal der Position des Gespenstes ist die von außen herangetragene Pathologisierung jeder beliebigen Regung. Das gesellschaftliche Umfeld des in seiner Position hinterfragbaren Individuums betrachtet sich als urteilsbefugt, Diagnosen über Wert und Gesundheit betreffenden Individuums zu stellen und aus diesen Diagnosen eigene Handlungsspielräume abzuleiten.

Ein Weilchen später raten die Wohlmeinenden zum ausgedehnten Aufenthalt in einer Heilanstalt, zum eigenen Wohl, wie sie sagen. Damit man wiederhergestellt werden kann, damit man selbst für sich sorgen kann und nicht mehr anderen Menschen Kosten verursacht außer sich selbst. Indem man hier lebt, - es genügt tatsächlich, einfach nur zu atmen -, kostet man irgend jemanden Geld. Dieses Bewußtsein wird einem schon früh nahegelegt.

Es wird oft nach einem gefragt, wenn man ein Gespenst ist. Wohlmeinende erahnen die Auswirkungen ihrer vermeintlich unschuldigen Erkundigungen und weil sie auch einmal etwas bewirken wollen, lösen sie die Reaktion der Scham und Aggression im verbliebenen Umfeld des Objekts immer wieder von neuem aus, bei jeder Gelegenheit.

Man kann beispielsweise ein Gespenst werden, indem man den einzig gültigen Weg des vergesellschafteten Lebens verlässt. Schule, Ausbildung, Beruf – die Abfolge von Stationen zur Erlangung der vollwertigen Mitgliedschaft. Eine tadellose Prüfungsbiografie, nichts weiter darf das Leben sein als eine endlose Abfolge möglichst erfolgreich zu bestehender Prüfungen. Es ist nicht schwer, in die Welt der Gespenster einzutauchen.

Sollte diese Gesellschaft etwas gegen die Zerstörung von Seelen unternehmen wollen, sollte sie dafür sorgen, daß sämtliche Autoritätspersonen aller Bereiche zur Teilnahme an Menschlichkeits-Workshops verpflichtet werden.¹ Das ist eine Utopie, eine auf den ersten Blick lächerliche Idee mit alltagsbezogenem Hintergrund. Schließlich gibt es unendlich viele Formen von Seminaren und Kursen zur Selbstverbesserung: Man kann in solchen Kursen etwa das Lachen erlernen oder sich die positive Ausstrahlung mühsam erarbeiten, die es heute angeblich braucht, um im Beruf und damit also im Leben bestehen zu können. Der

¹ Der Begriff der Seele ist natürlich ein problematischer, je nach persönlichem Glauben bloße esoterische Konstruktion oder Essenz des Daseins. Ich verwende den Begriff im gebräuchlichen Sinne als Bezeichnung für jene Areale der Psyche, deren Funktionsweise noch nicht vollkommen entschlüsselt ist.

Menschlichkeits-Workshop ist nun eine Gegenmodell zu jener Kultur des sogenannten „Self-Modeling“ und „Self-Improvement“ an Körper und mangelndem Geist. Denn die Menschlichkeit scheint den sich selbst optimierenden willigen Konsumenten der medial propagierten Menschensimulationen abhandeln zu kommen. Zumindest das Bewußtsein der eigenen Menschlichkeit, die Verwundbarkeit und Fehlbarkeit impliziert, scheint oftmals zu fehlen, was die gegenwärtigen öffentlichen Diskurse zu gesellschaftlichen Themen nahelegen. Allein der überhebliche Zynismus, den mein kleiner Vorschlag bei den meisten Zeitgenossen unweigerlich hervorrufen wird, sagt einiges über die Verfasstheit dieser Gesellschaft aus. So ist mein kleiner Vorschlag zunächst einmal ein Spiegel.

So lächerlich scheint die Idee, es könnte ein „Zielpublikum“ in diesem Land geben, das sich doch tatsächlich für etwas anderes interessieren könnte, als sich selbst den Anforderungen des Systems entsprechend zu optimieren. Ich hingegen weigere mich, den Glauben aufzugeben, daß es immer noch zahllose Menschen gibt, die einfach nur durch dieses Leben kommen wollen, ohne dabei ihre Würde aufgeben zu müssen. Ich bin einer von ihnen. Dabei habe ich sie längst verloren, - in Klassenzimmern, in Hörsälen, in Fluren, Wartezimmern, in Büros – in Straßenbahnen und Zügen, in Kaufhäusern, in Cafés.

Ich will meine Würde zurück.

Auch wenn ich weiß, daß es durchaus zahllose Menschen gibt, die genau darin ihr Vergnügen und daher auch oft ihren Beruf finden, so glaube ich dennoch nicht, daß es ein menschlicher Urtrieb ist, andere zu demütigen und „in ihre Schranken zu verweisen“ - sie also klein zu halten - , sondern daß es sich bei diesem angeblichen Grundbedürfnis, wie bei so vielen anderen, in erster Linie um Propaganda der herrschenden Ordnung handelt, die den ewigen Konkurrenzkampf den Menschen so gekonnt ans Herz gelegt hat, daß sich selbst die scheinbar privatesten Lebensbereiche darin nicht wesentlich von den Gesetzen des freien Marktes unterscheiden. Zwischenmenschliche Beziehungen sind für Viele zu bloßen Aufstiegsmöglichkeiten verkommen, wobei es um die Erlangung einer guten Außenwirkung und daraus resultierender „Career Options“ geht, sei es auf dem freien Markt der Arbeit oder dem freien Markt der Beziehungen.

Man braucht nur einmal einen Blick auf die Leserbriefe zu werfen, die bei führenden Magazinen zu Themen eingehen, die das Zusammenleben in dieser Gesellschaft betreffen. Da schimpfen unablässig fleißige Arbeitsbienen und Selfmade-Wohlständler auf das angeblich faule, dumme Pack, das den so geliebten Wirtschaftsstandort zerstöre. Da bezichtigen Lehrer ihre Schüler der menschlichen Minderwertigkeit, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, ein solches Urteil könne Rückschlüsse über die eigene Verfassung zulassen. Es manifestiert sich ein übermächtiger Hass gegenüber allen, die nicht so funktionieren, wie es von ihnen verlangt wird. Viele hassen aus Eitelkeit, um mit ihrem Hass zu unterstreichen, daß sie über den Gehassten stehen.

Diese Gesellschaft verpflichtet gern Menschen zu vielem, am liebsten jene, die sich nicht wehren können. Diese Menschen sollen durch ständige Selbsterniedrigung beweisen, daß sie doch so gern dazu gehören würden, die tausendste Bewerbung schreiben, sich das tausendste Mal anhören, daß man sie nicht gebrauchen kann und auch nicht anderweitig haben will in diesem Land. „Brav“ denkt man dann in Ämtern, die über Leben entscheiden und wirft den Menschen ein paar Almosen hin.

Dafür muß man den Menschen schon einiges zumuten dürfen, denkt man sich da. „Das Kriechen wird ihnen schon nicht schaden.“, „Da werden sie sehen, wo ihr Platz ist.“, denkt

man sich da. Und wie an so zahllosen Stellen, an so vielen Schranken in diesem Land denkt man sich „Das muß man eben so machen.“

Man wäscht sich die Hände gern in Unschuld, man erfüllt ja nur seine Pflicht, was in diesem Land als weniger schlimm gilt, als wenn man eine Grausamkeit aus eigenem Antrieb beginge.

Sollen weiterhin wie am Fließband zerstörte Menschen produziert werden, oder will die Gemeinschaft über Menschen verfügen, die all jene Fähigkeiten und Eigenschaften besitzen, die sich diese Gesellschaft von allen Menschen wünscht?

Daß eine Gesellschaft über mich verfügt, kann ich als Individuum nicht verhindern. Sie kann mich zu Abschaum erklären, ganz wie es ihr beliebt. Sie kann beliebig mit mir verfahren. Darauf habe ich keinen Einfluß.

Das Problem ist, daß zerstörte Menschen nicht mehr dazu in der Lage sind, den viel beschworenen Anforderungen der neuen Zeit gerecht zu werden.

Diese Gesellschaft wünscht sich, daß ein jeder wieder den Glauben an alte Märchen zurückerlangt, in denen jeder angeblich seines eigenen Glückes Schmied ist. Nur wenn die Menschen das wieder glauben, sind sie auch dazu bereit, sich über jedes Maß der Vernunft hinaus zu schinden um damit am erreichbar erscheinenden Traum vom eigenen Glück zu stricken. In Gesellschaften, denen die Prinzipien des Kapitalismus noch nicht so lange vertraut sind, mögen diese Träume noch eine zeitlang funktionieren, noch nicht entlarvt von Erfahrungen des Scheiterns der Träume über Generationen hinweg. Vielleicht rührt daher der von der Wirtschaft allseits gerühmte Fleiß der Arbeiter in den asiatischen Tigerstaaten. Wenn man Menschen zerbricht, mittels psychologischer Kriegsführung ihre Schutzbefohlenheit und Abhängigkeit ausbeutet, wie es in Schulen, Universitäten, Arbeitsstätten jeden Tag geschieht, bleiben jenen Menschen keine Träume mehr, denen sie hinterherzujagen gewillt wären. Die Abfolge der Erniedrigungen, welche die Sozialisation in dieser Gesellschaft bereithält, kann nicht ohne Auswirkungen bleiben. Sozialisation bedeutet Brechung.

Diese Gesellschaft könnte sich daran erinnern, daß es noch andere Utopien als unendliches Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung gibt. Eine möglicherweise sinnvollere Utopie wäre das Streben nach einer Gesellschaft, die jedem Menschen einen Wert zuerkennt, der sich nicht an der Kaufkraft des Individuums orientiert. Eine Gesellschaft anzustreben, die jedem Menschen die Gewissheit vermitteln kann, einen Platz in dieser Gesellschaft zu haben und geschätzt zu werden. Statt dessen durchstöbern Beamte Privaträume, Schutzzonen, auf der Suche nach vermeintlichen Schätzen, welche die Menschen, einmal der monetären Gnade des Staates ausgeliefert, möglicherweise vor dem Staat verheimlichen könnten.

Dieses Land ist vielleicht wie kein zweites auf dieser Welt fest im Griff jener körperlosen, austauschbaren und daher in nahezu endloser Vervielfältigung auftretenden Stimmen, die den Menschen immer nur sagen können „Du bist nicht gut genug“, „Du wirst hier nicht gebraucht“, „Du bist hier fehl am Platz“. Diese Stimmen führen eine eigentümliche Schattenexistenz in Schulen, Universitäten, Personalbüros, auf Ämtern. Die Gesellschaft scheint sich dieser Stimmen nicht wirklich bewußt zu sein, obwohl sicher die meisten Menschen schon mehr als genug Erfahrung mit besagten Stimmen gemacht haben.² Ich möchte jene Stimmen nicht an konkreten Menschen oder Gruppen festmachen, weil es mir viel eher um die Strukturen geht, welche ich mit diesen Stimmen bezeichnen möchte. Es

2 Von jene Stimmen ist in meiner Arbeit des öfteren die Rede.

geht um Strukturen der Ausgrenzung und Abwertung, die in dieser Gesellschaft im Zuge der vermeintlichen neuen Wirtschaftskrise verstärkt an Zerstörungskraft gewinnen.

Wo wird der Wert des Menschen schon früh zugeteilt? In den Schulen. Da werden die Gespenster geboren

Statt auch nur einmal Humanismus zu wagen, setzen die verantwortlichen Instanzen nicht auf ein auf Unterstützung ausgerichtetes Bildungssystem, um dem Druck der Wirtschaft entgegenzusteuern. Man beteiligt sich weiterhin, bewußter als je zuvor, als freiwillige Vorsortierungsanstalt für die spätere kapitalistische Verwertung. Die jenem Bildungssystem unterworfenen Menschen ahnen dies natürlich, spätestens wenn die eigene Bedrohung durch dieses System deutlich erfahren wird. Die Gewaltexzesse an deutschen Schulen deuten darauf hin, die medial ausgiebig dokumentierten Fälle tödlicher Amokläufe haben indes die eindeutige Aussage, daß das Bewußtsein, aufgrund feindseliger Bewertung der eigenen Person durch staatlich autorisiertes Sortierungspersonal, in diesem Fall in Gestalt von Lehrern, keine Chancen mehr auf ein anerkanntes Leben in dieser Gesellschaft zu haben, eine Grundlage solcher Verzweiflungstaten bildet. Natürlich sagen dann die Stimmen, die sich in solchen Fällen gern einmal als Menschen verkleiden, man trage keine Schuld und sei ja schließlich auch nicht für alles verantwortlich zu machen.

Wie könnten die zahlreichen Konfrontationen mit Lehrern, Lehrerinnen und sonstigen staatlich befugten Autoritätspersonen, die man zum Ende der Schulzeit hinter sich hat, kein tiefsitzendes Bewußtsein des Missbrauchs von Machtverhältnissen in sozialen Interaktionen erzeugen? Autoritätspersonen, die häufig ein lebhaftes Interesse daran zeigen, Menschen durch die ihnen zur Verfügung stehenden Raster fallen zu lassen. Die Schule, die auf das Leben vorbereitet, ist ein Märchen. Die Schule bereitet insofern auf das Leben vor, als sie die jungen Menschen schon einmal ordentlich zermalmt, in Vorbereitung auf die Demütigungen, die ihnen der spätere Bewerbungsprozeß noch zu bieten haben wird.

Angst greift um sich, übermächtige Angst. Sie breitet sich aus wie eine Seuche.
Der Defekt, der mir zugeschrieben wird, verhindert meine Mitgliedschaft, meine Komplizenschaft. Der Makel provoziert Reaktionen meist herablassender, immer autoritärer Art, die meinen Blick schärfen, wobei das Ausgesperrtsein mit jeder Konfrontation unabänderlicher, der mir zugeschriebene Defekt irreparabler wird.

Ich sehe, ich erfahre und ich vergesse nicht. Ich schaue von außen auf das, was das richtige, anständige, ehrenwerte Leben genannt wird. Es erfüllt mich nicht mit Sehnsucht.

Es wird sich immer jemand finden, der jemandem, der es wagt, etwas auszusetzen, vorhält, dies sei doch das Paradies, verglichen mit dem Leid der Welt. Deshalb darf man sich nicht beschweren. Das gehört sich einfach nicht.

Die Medienfiguren versprechen Ablenkung, die sie dann doch nicht bieten. Statt dessen zeigen sie mit dem Finger auf das Publikum und befehlen „Verbessere Dich!“ Die Moderatorin eines Boulevardmagazins verspricht fast jeden Tag zu Beginn ihrer Sendung noch haarsträubendere Fallbeispiele von „Sozialschmarotzern“, gar von „Sozialbetrügnern“ ist die Rede, womit natürlich keine Konzernvorstände, sondern die Empfänger geringerer Beträge staatlicher Unterstützung gemeint sind.

Vielleicht könnte der Staat ja doch ein reales Interesse daran haben, daß die ihm gehörenden Menschen nicht gebrochen werden, zumindest nicht vor ihrer Zeit - bevor sie nutzbringend verwertet sind? Vielleicht könnte ja auch die Gesellschaft als Ganzes ein Interesse daran haben, daß die Menschen zu seelisch starken Individuen heranreifen, anstatt von Beginn an auszulesen und auszugrenzen? Denn verwerten will sie schon möglichst viele- und die sollen ja stark und leistungsfähig sein, was ein gewisses Maß an seelischer Unversehrtheit voraussetzt.

Man braucht nicht auf die vor einiger Zeit brennenden Vorstädte in Frankreich zu schauen. Die Ausgrenzung einer ganzen Generation zeichnet sich hierzulande ab. Es ist längst kein reines Migrationsphänomen mehr, daß junge Menschen keinen Platz in dieser Gesellschaft finden. Es betrifft alle sozialen Gruppen, alle Bildungsschichten. Das Signal der Wirtschaft an die junge Generation, die in der Arbeitswelt Fuß fassen will, lautet „Ihr werdet nicht gebraucht“. Ob junge Akademiker auf die Ausbeutung in unter- oder gar unbezahlten Praktika hoffen dürfen oder noch jüngeren Schulabgängern gar nicht erst die Ausbeutung im Rahmen eines Lehr- oder Ausbildungsverhältnisses in Aussicht gestellt wird, beides sind Signale der Verachtung gegenüber dieser jungen Generation.

Gleichzeitig redet die Politik unablässig von der drohenden Überalterung dieser Gesellschaft, was in den Ohren der jungen Generation, die endlich am respektierten Leben innerhalb dieser Gesellschaft teilhaben will und kaum Chancen dazu erhält, wie blanker Hohn klingen muß. Daß die Politik sich gesellschaftliche Integration und Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum nur über die verpflichtende Teilnahme der Menschen am Erwerbsleben vorzustellen bereit ist, hat sie nicht zuletzt mit jenen Reformen deutlich gemacht, die sie peinlicherweise nach ihrem offenkundig fragwürdigen Urheber benannt hat.

Ob es zwangsläufig zur Verschärfung von Ausgrenzung und zur künstlichen Erzeugung massenhaft auftretender individueller Notsituationen führt, wenn Wirtschaftseliten Staatspolitik entwerfen? Künstliche Notsituationen deshalb, weil die Wirtschaft auf dem Rücken ihrer so ungern Beschäftigten nach wie vor enorme Reichtümer anhäuft, welche jedoch nicht der Mehrung des gesellschaftlichen Wohlstands zur Verfügung gestellt werden. Statt dessen werden all jene Menschen, die aus mannigfaltigen Gründen keinen der immer knapper werdenden Plätze auf dem zugehörigkeitsstiftenden Arbeitsmarkt ergattern können, von einer Koalition aus Massenmedien, Wirtschaft und Politik zu Ausbeutern erklärt, zu Gesindel. Das Wort ist in der deutschen Diskussion noch nicht gefallen, aber es könnte durchaus bald irgendein Unternehmensvorstand oder ein Politiker aus der zweiten Reihe damit hervorpreschen.

Es könnte ein Segen für alle Menschen in diesem Land sein, wenn endlich die Überlebens- und Entfaltungsmöglichkeiten vom Kampf um die immer weniger werdenden Arbeitsplätze entkoppelt würden, die Gesellschaft somit der Unerreichbarkeit der Utopie der Vollbeschäftigung Rechnung tragen würde - einer Utopie, die ohnehin den Lebensentwürfen der Menschen im Zeitalter der robotisierten Arbeit nicht mehr dienlich ist und nur noch als effektives Unterdrückungswerkzeug aufrechterhalten wird, was am Beispiel der 1-Euro Jobs und der lebhaften Ausbeutung der auf diese Art Zwangsverpflichteten durch öffentliche Auftraggeber deutlich wird, die im Zuge dieses ihnen sehr entgegenkommenden Angebots nicht mehr bereit sind, Menschen auf anständige Weise für deren wertvolle Arbeit zu entlohnen. Es gibt durchaus alternative Konzepte um der gegenwärtigen Ausprägung der Globalisierung auf gesellschaftlicher Ebene konstruktiv zu begegnen, etwa mit der Idee des Bürgergeldes, auch Grundeinkommen genannt, welches die Bürger vom Zwang der

Selbsterniedrigung im Kampf um nicht vorhandene faire, angemessen entlohnte Arbeit enthebt und ihnen somit einen grundsätzlichen gesellschaftlichen Wert als Mitglied einer Gemeinschaft zuerkennen würde. Vor allem würde ein solches Grundeinkommen den sogenannten „einfachen“ Menschen den Rücken stärken, sie in eine bessere Verhandlungsposition auf dem Arbeitsmarkt bringen. Bewerbungsgespräche hätten dann nicht mehr die Rollenverteilung des Bettelnden, auf Gnade Angewiesenen auf der einen und des Vertreters des feudalen Konzerns, der ein Lebensrecht gewährt, auf der anderen Seite. Der begutachtete Mensch könnte sich endlich die Freiheit nehmen, zu sagen „Das habe ich nicht nötig. Das muß ich mir nicht mehr bieten lassen.“

In der deutschen Debatte kamen solche Begriffe bisher allerdings nur am Rande, abseits massenmedialer Multiplikation vor. Wenn wie jüngst der Bundespräsident einmal jemand einen Anstoß in diese Richtung unternimmt, dann verhallt es ohne großes Echo. Die deutsche Herrschaftselite bevorzugt es bisher, die Globalisierung als ständige Bedrohung wie ein Damoklesschwert über den Häuptern der Menschen schweben zu lassen.

Jede sogenannte Reform, - viele davon haben bloßen Erniedrigungscharakter -, wird in den Staatspolitik rechtfertigenden Talk-Shows auf jene ominöse Globalisierung geschoben. „Das müssen wir leider so machen, auch wenn es uns selbst am meisten schmerzt. Aber ihr müßt schon verstehen, liebe Opfer, die Globalisierung läßt uns keine Wahl.“ Damit macht es sich die Politik entschieden zu einfach.

Es braucht einen breiten Diskurs über diese sehr enge, starre Definition von Leben, die von der Koalition der etablierten Besitzenden zur einzig gültigen Maxime und Existenzberechtigung der Menschen in diesem Land erklärt worden ist, schon vor so langer Zeit und so nachdrücklich, daß die meisten Untergebenen scheinbar gar nichts schlimmes mehr daran finden wollen.

Wenn demokratisch-parlamentarische Politik nur noch in Konsens und parteiübergreifender Gläubigkeit an längst überholte Gesellschaftsmodelle bei gleichzeitiger Unterwürfigkeit gegenüber sämtlichen Forderungen der Wirtschaft besteht, ist es an der Zeit für eine starke außerparlamentarische Opposition, die dem Wunsch der Menschen, ein würdiges, respektiertes Leben zu führen, Rechnung trägt und die viel beschworene Alternativlosigkeit als Ideologie brandmarkt.

Eine Bewegung der Gespenster.

Denn in Frieden lassen können sie die Menschen, die sie doch ohnehin nicht im herkömmlichen Beschäftigungssinn verwerten wollen, einfach nicht. Die ständigen Beschimpfungen der Bevölkerung durch die Herrschenden in Politik und Wirtschaft, verbreitet und unterzeichnet von den Massenmedien, wirken wie kindliche Enttäuschung darüber, daß man mit den Dingen, in diesem Fall den Menschen, die man nicht besitzt, auch nicht spielen kann. Also wertet man die Dinge oder Menschen ab, die man nicht besitzt. Die Menschen besitzt man über den Umweg des Staates natürlich dennoch, aber obwohl man ihnen gar keine Plätze zur Verfügung stellen will, in denen sie zur Bereicherung der Konzerne beitragen können, so wirft man dies eigene Versäumnis eben jenen Menschen vor, denen man keinen Platz einräumt. Wert schöpfen im einzig gültigen, dem finanziellen Sinne, kann man aus diesen Menschen dann nur über Kürzungen der staatlichen Almosen, was gern und häufig praktiziert wird, immer mit dem subtilen unausgesprochenen Hinweis verbunden, die Empfänger jener Almosen könnten sich immer noch glücklich schätzen, nicht in einem Land zu leben, wo die Wertlosen gleich vor Erschießungskommandos geführt werden.

Das ist was ich sehe. Dies ist der Ort.

Das ist was Gespenster sehen, - jene, die weder teilnehmen können noch teilnehmen dürfen, nicht zugehörig sind zur Gemeinschaft jener noch so Bezeichneten, denen man den Status Mensch auf der Grundlage ihrer Funktion als Stütze der wirtschaftlichen Profitmaximierung zuerkennt. Verwerten will man uns, verwertet wollen wir werden, sonst sind wir in dieser Gesellschaft völlig ohne Wert, ohne Berechtigung. Sind wir noch Menschen?

© André Seifert, 2006

Dieser Text darf ohne Genehmigung des Autors von Privatpersonen für nicht kommerzielle Zwecke weiterverbreitet werden. Für eine geplante kommerzielle Veröffentlichung (Zeitschriften, Bücher, kostenpflichtige Online-Angebote etc.) ist die Kontaktaufnahme unter folgender Website und die ausdrückliche Genehmigung des Autors erforderlich:

www.muse-magazin.de